

In memoriam Edeltrud Meistermann

Für Heft 2 des Jahrgangs 1996 des *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* konnte ich mit Freude zum 90. Geburtstag von Frau Meistermann schreiben. Nun, drei Jahre später bringe ich Ihnen die traurige Nachricht ihres Todes. Ihr langes Leben umfaßte beinahe ein Jahrhundert und darin viele Aktivitäten als Psycho-, Sozial- und Fokalanalytikerin, als Gutachterin, als Supervisorin und viele Menschen, denen sie liebevoll verbunden war. Noch bis vor kurzem arbeitete sie psychoanalytisch. Ihre Weisheit und Güte, ihr Mut sowie ihre große Klarheit und Strenge aus ihrem Wissen um psychische Erregungen und Bewegungen waren und bleiben bewundernswert. Während der letzten Monate gab sie ihrer Familie und ihren Freunden die Gelegenheit, sich mit ihrem Sterben vertraut zu machen und Abschied von ihr zu nehmen, während sie sich zurückzog von der bisher allen vertrauten, aktiven Person „Frau Meistermann“ in die Meditation, in der Sprache und Austausch weniger wesentlich wurden. In die Zeichnung des alten Pappelstammes in ihrem Garten, der letzten Pappel einer früheren langen Reihe, versenkte sie sich gern.

Mit der eigenen Todesnähe war sie vertraut vom intrauterinen Leben an, dem sie als 70jährige intensiv in sich nachspürte:

Als ich begann, mich mit den Erlebnissen des pränatalen Kindes zu befassen, verstand ich, wie lange ich gekämpft habe, bis ich das Leben annehmen konnte und welche Folgen diese frühe Auseinandersetzung zwischen Leben und Tod für meine Eigenheit auf immerdar haben sollte (1992, S. 238).



Edeltrud Meistermann (1906–1999)

Hier möchte ich einige Gedanken Frau Meistermanns zur pränatalen Entwicklung bzw. zu frühesten Erregungen und inneren Bildern im Kind zitieren, die wir in der ISPPM im Sinn behalten und weiter bedenken sollten.

(Es) läßt sich nicht bezweifeln, daß die erste Objektbeziehung, die der Mensch erlebt, und sei er nur ein Keim, nicht die zu seiner Mutter ist, sondern die zu seinen Eltern. Es sind die Eltern als Paar in einer Art von Vereinigung, die Paroxysmen aller Art erlaubt, vom Koitus bis zur Zeugung und zur Todesnot; in ihrer Vereinigung, die Zusammengeworfen-Sein, Aufprall und nie erlebte Wahrnehmungen miteinander verschmolz, die als erste Objektbeziehungen von dem menschlichen Wesen erlebt wird, als Urform der Liebe (1986, S. 51).

Die Affekte des Kindes und seine Äußerungen von Lust und Schmerz sind nicht nur zurückzuführen auf die ersten Begegnungen. Es ist die Eigenheit des Kindes und seine geistige Potenz, die ihm die umgebende Realität widerspiegeln und die Wechselbeziehungen des Kindes mit seiner Umwelt von Anfang an regieren (1986, S. 53).

Paroxysmus gehört zu allen Sinnveränderungen . . . Die Auslösung eines Anfalls durch Bilder früh erlebter Gefahren, die zum Ich-ganz-Allein gehören, entfremdet das Kind seiner Umwelt und macht die paroxysmale Abwehr beängstigend und schwer begreiflich (1986, S. 39f.).

Wir werden in der Mania geboren, in der Geburt geraten wir zum ersten Mal außer uns. Danach befreit sich das Neugeborene von seiner Angst durch die magische Entzückung des Atems; durch das Geschrei nach der Geburt als Folge der Öffnung für den Einfluß der neuen, drängenden Leidenschaft der Wahrnehmung, seiner unaufhaltsamen Begierde nach Sich-Füllen mit der neuen Kraft des Atems (1986, S. 59).

Bekanntlich war Frau Meistermann im letzten Drittel ihres Lebens der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung zu kühn in ihren Gedanken und zu klar in ihren Folgerungen, vielleicht auch der ISPPM. Dabei begleitete sie über Jahrzehnte die neuen Forschungen der pränatalen Medizin und Psychologie in Gedanken, Worten und Werken, spätestens, seit sie bei der ISPPM-Tagung in Bad Gastein 1986 ihre aus der psychoanalytischen Praxis resultierenden Gedanken zum pränatalen Leben und zu dessen Verstehen im Fokaltraining darstellte. Im gleichen Jahr erschien ihr Buch *Kurztherapie Fokaltraining. Die Rückkehr zum Lieben*. Hier wie dort und weiterhin mit dem Fokalseminar in Köln versuchte sie, die frühesten Beziehungen menschlichen Lebens von der Zeugung an zu ergründen. Vielen der Kollegen gelang es immer weniger, Frau Meistermanns „unkonventionelle Ideen“ mit der Treue zur Lehre zu verbinden, die das intrauterine Kind bis heute nur als „unbeschriebenes Blatt“ kennt und dem Paradies *in utero* noch immer verbunden bleiben mag.

Mit der „Leidenschaft der Wahrnehmung“, die sie und ihre Schriften kennzeichnet, suchte sie, die quasi weißen Felder der Theorie, die inneren „Wüsten“ und *lacks* in der Person zum Grünen und Blühen zu bringen. Nach dem Tod ihres Lehranalytikers Michael Bálint 1970 erweiterte sie in seiner Nachfolge das Konzept der Fokaltherapie und des „basic fault“, den sie als das „Unvereinbare des Untrennbaren“ mit der Zeugung ansetzte.

Ich denke, der innere Saboteur entsteht bei der Zeugung und löst den Balintschen Grundmangel, den „basic fault“ aus. Bei meinen pränatalen Forschungen entpuppte sich der Saboteur als der Ursprung des Anlehners – als der dem Mißbrauch Hörige (1992, S. 250).

Eine unerwartete Bestätigung und intensive Diskussion ergab sich ganz unvermutet. Ich erinnere mich, daß, als wir zusammen auf der Internationalen ISPPM-

Tagung in Krakau 1992 Joanna Wilhelm aus São Paulo ihren Vortrag beginnen hörten, wir uns begeistert anschauten, und Frau Meistermann sagte: „Da ist die Theorie, die wir bisher nicht formuliert haben“, und gespannt hörten wir weiter, was von der anderen Seite der Erde für uns mit in Worte gebracht wurde. Ich erinnere mich an unsere

Treffen danach, als Frau Meistermann beklagte, sie sei zu alt, um die Pränatale Psychologie engagiert weiter zu fördern in ihrem und Wilheims Sinn, d. h. im strengen psychoanalytischen Sinn, aber auch hoffnungsvoll war, daß mit Hilfe von immer mehr Stimmen in der pränatalen Forschung sie sich als klärend und wahrhaftig durchsetzen könnte gegen die technischen Ideen von intelligenten Babies, ohne deren Eigenheit zu berücksichtigen, oder der Experimente der Gentechnologie, für die Menschlichkeit eher Ballast bedeutet. 1995 auf der Internationalen Tagung der ISPPM in Heidelberg trafen wir Joanna Wilhelm erneut, deren Buch inzwischen in deutscher Übersetzung vorlag. Frau Meistermann hatte das Vorwort geschrieben und sagt da:

Wir alle, die wir uns Gedanken machen über das Leben und Wesen des Geistes und der Seele bei der Zeugung und über die Sonderbarkeit der Reduktion der Keimzellen, die zum Zeugen notwendige Einleitung und das befremdende Nachher, die Ausdehnung der Psyche in jede einzelne Zelle, wir alle ahnen: „Psyche ist ausgedehnt, weiß nichts davon“, wie Freud sagt. . . . Joanna Wilhelm hilft uns, sie entdeckt für uns und unsere Patienten eine Spur, mit der sich ein Hauch des Rätsels der Paarbildung von Spermia und Ei löst . . .

1997 diskutierten wir in Paris auf der Tagung der von Myriam Szejer geleiteten Vereinigung „La Cause des bébés“. Hier stellte Joanna Wilhelm die deutsch-brasilianisch-italienischen Forschungen als eine Einheit von der Zeugung zur Geburt in Zusammenschau vor. Damals war schon ein Aufsatz von Frau Meistermann in ABREP, der brasilianischen Schwester der ISPPM, erschienen. 1998 konnte Frau Meistermann leider nicht bei der Tagung der Köln AG der ISPPM sprechen, bei der auch Frau Wilhelm vortrug. Doch gab es ein persönliches Treffen, nachdem wir schon befürchtet hatten, sie könnte plötzlich sterben.

Selbst in der ISPPM halten wir wohl vielfach Frau Meistermanns Ideen noch für phantastisch, ebenso wie Wilheims Theorie der beiden Register von der Zeugung an. Es fällt eben uns allen schwer, dem intrauterinen Kind wirklich seine Eigenheit zuzugestehen.

Unter „Beziehungsschicksale“ sagt Frau Meistermann in ihrem Buch:

Die Liebesform der Eltern und ihre Muster von Spannung und Lösung prägen die Träume eines jeden Menschen . . . Jede spätere Begegnung mit dem Vater, sei sie leibhaftig in den ersten Lebensjahren oder im ödipalen Konflikt oder auch nur in der Phantasie, wird zu einem Wiedererkennen. Sie muß auf die fötale, paroxysmale Erfahrung rückbezogen werden und kann nur verstanden werden als Erregung der Mutter, bei der sie im libidinös hoch besetzten Wechsel der vitalen pränatalen Affektlage erfahren wurde. Hier ist der Ursprung der ersten Dreier-Situation; Träume können diese Konstellation wieder heraufbeschwören, denn der Träumer war in der zeugenden Begegnung seiner Eltern zugegen, jeder hat sie erlebt und häufig in seinem pränatalen Leben wieder erfahren. Wie weit der Vater an der symbiotischen Beziehung von Fötus und Mutter und so an der frühen Dreier-Situation Anteil hatte, kann von dem Kind und später von dem Erwachsenen umso eher erkannt und bejaht werden, je mehr der Vater während der harmonischen Verschmelzung

in der pränatalen Zeit der Mutter als Bild innewohnte, in ihr lebte und wirkte (1986, S. 41f.).

Frau Meistermann ist gestorben. Ihre Gedanken zur pränatalen Entwicklung der Eigenheit der Person fordern auch weiterhin auf zum Umdenken, zum Nachdenken, zur tiefen Innenschau. Das sind keine einfachen Prozesse. Ihre Gedanken dürften mit Zunahme der Gentechnologie immer wichtiger werden als ein Pol menschlicher Würde und Liebe. Möge die pränatale Forschung sie sich zu eigen werden lassen, um nicht von Strategien der leichten Machbarkeit verführt zu werden.

Helga Blazy, Köln

Literatur

- Hermanns LM (Hrsg.) (1992) Psychoanalyse in Selbstdarstellungen I. edition diskord, Tübingen, S. 237–283
- Meistermann-Seeger E (1986) Kurztherapie Fokaltraining. Die Rückkehr zum Lieben. Verlag für angewandte Wissenschaften, München
- Wilheim J (1995) Unterwegs zur Geburt. Eine Brücke zwischen dem Biologischen und dem Psychischen. Mattes, Heidelberg

Wodurch kommt es zur Abtreibung? Diagnose einer psycho-biologischen Krise

Edeltrud Meistermann Seeger

Meine Damen und Herren, der Vortrag befaßt sich nicht mit Problemen des Schwangerschaftsabbruchs, die zur Außenseite gehören, nämlich den finanziellen Fragen, Unterbringung der Kinder, Berufschancen, Karriere der Frauen und der Strafbarkeit, die an anderer Stelle in Vorträgen zum Thema Schwangerschaftsabbruch bearbeitet werden. Ich versuche Ihnen zu beschreiben, was sich in der Frau abspielt, wenn sie schwanger wird – und was sich zwischen ihr und dem Fötus, dem Kind, ereignet. Diese weitgehend unbewußt ablaufenden Vorgänge üben auf die Entscheidung der Frau, ob sie abbrechen soll oder nicht, einen großen Einfluß aus. Ich werde nicht nur die mir aufgrund meiner Praxis vertrauten Probleme des Schwangerschaftsabbruchs anführen, sondern auch die neuen Forschungsergeb-

Vortrag gehalten am Donnerstag, den 25. Juni 1991, in Erftstadt-Lechenich beim Katholischen Bildungswerk im Erftkreis

nisse verwenden, die in aller Welt über die Beziehung zwischen Mutter und Fötus angestellt werden.

Ich verarbeite auch Supervisionen, die ich bei Kollegen zu dem gleichen Problem, bei Sozialarbeitern und Pro-Familia-Mitarbeitern ausführte. Alles in allem ist es kaum glaublich, wie wenig von der Dualbeziehung zwischen Mutter und Fötus in den Überlegungen über Abtreibung auftaucht. Als Beispiel: Wir sprechen zwar dem Keim Leben und Individualität zu, eine unsterbliche Seele von der ersten Sekunde seiner Existenz an. Bei den Argumenten für und gegen Abtreibung aber ist die Eigenheit des Kindes, seine biologische, physische und psychische Beschaffenheit kaum erwähnt.

Allerdings hat einer der frühesten Psychoanalytiker, Sándor Ferenczi, 1913 in seiner Entwicklungstheorie der Genitalität den Embryo als „Parasit“ der Mutter bezeichnet, der als Endoparasit vor der Geburt und danach als Ektoparasit an der Mutter zehrt. Er hat bei dieser Gelegenheit auch unter Anlehnung an die damals für die Naturwissenschaft so interessante „Entstehung der Arten“ in einer phylogenetischen Betrachtung „See und Erde“ als „Vorläufer der Mutter“ bezeichnet. Die Natur vertrat die mütterlichen Schutzeinrichtungen in dieser Auffassung.

Ich verweise auf das Bibelzitat: „ich war schon in Sünde, als mich die Mutter empfing“. Beide Zitate weisen auf die archaisch-primitive Mutter-Fötusbeziehung, die keinem der beiden eine bewußte Reflektion über ihre Verbundenheit erlaubt. Mutter und Kind haben keine Bilder, keine Vorstellung von dem Wesen ihres gemeinsamen Wachstums. Die Mutter empfindet nicht einmal Schmerz oder Lust bei der Zeugung. Das alles ist ihrem Bewußtsein fern. Zeugung und Fötus sind abstrakte Begriffe. Da ist nichts von Partnerschaft, von Zugehörigkeit. Keine differenzierte Wesenheit nimmt Gestalt an in der inneren Welt der Mutter. Das Gegenüber, das zu beseitigende Objekt, ist form- und farblos, laut- und sprachlos, ohne Geruch. Es entbehrt aller natürlichen Eigenschaften.

Diesen parasitären, schon vor der Empfängnis sündigen, unreflektierbaren Partner Fötus aus der Welt zu schaffen, kann kaum Mord geheißen werden. Dazu fehlt die „Lust am Morden“ und die niedrigen Beweggründe, die dem Gesetz nach den Mord ausmachen. Nein, nicht Mord, höchstens Totschlag; vielleicht Notwehr? Warum der falsche Name? Diese Frage kann und will ich nicht beantworten. Aber eines ist sicher: Sieht man Abtreibung als Mord an, so wird nur ein Teil der Beziehung zwischen Mutter und Fötus wahrgenommen.

Die fehlende Wahrnehmung beginnt schon mit dem Prozeß der Zeugung, die im Dunkeln und Unbewußten abläuft und bei der auch eine Aufhellung offensichtlich unnötig erscheint. Zeugung wird weitgehend biologisch verstanden. Sie entzieht sich auf diese Weise der psychologischen Wahrnehmung. Diese naturwissenschaftlich-dogmatische Betrachtung möchte ich bei Ihnen durch eine intensive Schilderung der Umstände bei Zeugung und Abtreibung verändern.

Ich möchte Ihnen vor allem zeigen, wie Abtreibung und Zeugung miteinander zusammenhängen und wie sie mit der pränatalen Existenz der Mutter auf das innigste verknüpft sind. Ich möchte den Versuch machen – statt der reinen dogmatischen Betrachtung – Ihnen ein anderes Bild zu geben und Ihren Wahrnehmungsprozeß über Zeugung, Geburt und Abtreibung zu ergänzen durch eine dem Gegenstand angemessene Besonnenheit, durch Vernunft und Einfühlung.

Das alles sind Dinge, die mit der Geistigkeit und nicht nur mit der Biologie der Schwangerschaft zutun haben.

In den letzten Jahren hat man einige biologische, physikalische, auch psychophysische Elemente des Entstehens des Kindes bei der Zeugung entdeckt. Das Hauptergebnis dieser Untersuchungen ist, daß das gezeugte Wesen sich selbst macht und nicht nur ein Produkt der Eltern ist.

Hierzu der Aspekt der Physiker: Diese sehen in der Entwicklung aller Erscheinungen, daß diese sowohl nach Gesetzen abläuft, daß aber auch Zufallsspiele an jeder Entwicklung beteiligt sind. Das gilt auch für die Eigenheit des kindlichen Wesens und seine Entstehung. D. h. ein Kind, besser ein Fötus, ist eine spontane Strukturbildung. Sie taucht anscheinend aus dem Nichts auf, sie hat hohe Freiheitsgrade, hängt aber auch zusammen mit den Aktionen der Eltern bei ihrer Vereinigung.

Von hier aus hat sich ein zweiter neuer Aspekt ergeben, der die Theorie des Sich-Selbst-Machens des Menschens bestätigt. Sowohl in Amerika wie auch in Israel hat man den Beweis gefunden, daß ein unbefruchtetes menschliches Ei, also die weibliche Keimzelle, mit dem Sperma der männlichen Keimzelle schon vor der Vereinigung in Beziehung tritt. Das Sperma wird durch die Flüssigkeit, in der das Ei schwimmt, auf die Gegenwart des Eies aufmerksam gemacht. Die Flüssigkeit veranlaßt die Spermatozoen, den Eileiter zum wartenden Ei hinaufzuschwimmen. In der das reife Ei umgebenden Flüssigkeit sind bisher nicht identifizierte Elemente vorhanden, die Signale an das Sperma aussenden. Das Vorhandensein dieser anziehenden Flüssigkeit ist für die Befruchtung entscheidend.

Das hat sich in der In-Vitro-Zeugung, also in der Zeugung im Laboratorium, bestätigt. Es genügt ein winziger Tropfen dieser mysteriösen Flüssigkeit, um die Spermatozoen dazu zu bringen, ihre Köpfe zu wenden und kraftvoll auf die Flüssigkeit zuzuschwimmen. Es handelt sich um eine Flüssigkeit, die von dem Follikel während der Eibildung abgesondert wurde. Umgibt man in der In-Vitro-Zeugung das Ei mit einer Flüssigkeit, die die Spermatozoen nicht beachten, so wird auch in der Zeugung im Laboratorium eine Vereinigung der beiden Keimzellen unmöglich.

Diese neueste Entdeckung bestätigt eine Untersuchung des Schweden Larsson, ein Techniker der Fotografie, der vor 6 Jahren eine Filmdarstellung der Zeugung innerhalb der Mutter uns gegeben hat, den ich Ihnen, obgleich er ein geradezu blendendes und überaus erregendes Bild der Zeugung gibt, wegen der Kürze der Zeit nicht vorführen kann. Man sieht, daß sich das Ei, die weibliche unbefruchtete Keimzelle, nach dem Eintreffen der Spermatozoen und durch sie hervorgerufen, um sich selbst dreht: Es tanzt, es tanzt bis zu 24 Stunden, bevor sie sich entscheidet, welches der Spermatozoen zur Zeugung zugelassen wird.

Ich bin schon vor 14 Jahren auf anderen Wegen zu der Einsicht gekommen, daß nicht die Eltern das Kind machen, daß nicht sie die Verantwortung für dessen Zeugung tragen. DAS KIND MACHT SICH SELBST. Es ist für die Zeugung und für sich selbst verantwortlich. Ich habe diese Theorie 1985 veröffentlicht und daraus eine Kurztherapie abgeleitet, die gut und erfolgreich funktioniert. Das Buch heißt: „Kurztherapie – Fokaltraining: die Rückkehr zum Lieben“ Oldenbourg, 2.Auflage, 1989.

Wenn Sie von der Tatsache der Selbstorganisation, Autopoese genannt, ausgehen, verstehen Sie besser die Spannungen, die von Anfang an zwischen dem befruchteten Ei, dem Fötus, einem selbständigen Wesen, und der Mutter bestehen. Ich möchte Ihnen nun einige Spannungsquellen beschreiben, die bei der Beurteilung der Abtreibung berücksichtigt werden müssen:

Eine Spannung entsteht durch die Kleinheit, die Winzigkeit des Keims. Die Kleinheit zwingt den Keim in einer für ihn grenzenlosen Umwelt zur Anklammerung. Wir kennen dieses Problem von allen Parasiten; und wie ein Parasit verhält sich auch das befruchtete Ei. Es ist gezwungen, sich in der Mutter einen festen Platz und Nahrung zu verschaffen. Die Filmaufnahmen der „Einnistung“, wie man die Einnistung des Fötus nennt, sind fast verhüllt durch die Blutmassen, die sich dabei aus der Uteruswand der Mutter über das Ei ergießen. Man sieht im Film das Reißen und Zerren, das Bohren und Sich-Platz-Verschaffen des Fötus in der Mutter. Sie wird rücksichtslos verletzt. Bei diesen Bildern staunt man über die Fähigkeit der Mutter, den Fremdkörper Fötus ohne weiteres anzunehmen. Vergessen Sie nicht, daß dem Immunsystem der Mutter abverlangt wird, daß es den fremden, d. h. den väterlichen Teil des Fötus akzeptiert, der gegen Ende der Schwangerschaft bis zu vier Pfund wiegt. Im Allgemeinen ist es unmöglich, unserem Immunsystem derartige Belastungen abzuverlangen. Im Fall der Zeugung wird das Abwehrsystem offensichtlich außer Kraft gesetzt, sonst würde das fremde Gewebe des Fötus innerhalb weniger Tage abgestoßen werden. Wir wissen, daß das Immunsystem alle Körperzellen, die es als fremd identifiziert, die nicht dem eigenen Organismus entstammen, allenfalls einem eineugen Zwilling unter Schmerzen, Erkrankung und unter Umständen durch den Tod abstößt. Dieser Fremdkörper Fötus aber verdankt sein genetisches Material zur Hälfte seinem Vater. Trotz der Fremdheit und trotz der Verletzungen, die er dem Uterus zufügt, behält die Mutter in ca. 60% aller Zeugungen den Fötus. Die übrigen gehen durch Fehlgeburt ab, häufig ohne daß die Mutter dies bemerkt. Jedenfalls geschieht dies alles, ohne daß irgendetwas von den Vorgängen in das Bewußtsein der Mutter dringt. Und doch scheint sie ein oft wirksames Bild der Vernichtung, der Abtreibung zu haben. Denn die Reaktionen auf die Gefahren bei der Einnistung des Fötus führen in ca. 40 Prozent aller Fälle zum Scheitern. Sie sind ein Urbild der Abtreibung, eine natürliche Abtreibung.

Wenn sich der Keim zu Beginn der Schwangerschaft in der Uteruswand eingenistet hat, dringt er mit seinen Zotten möglichst tief in die Schleimhaut des Uterus ein. Dabei werden mütterliche Blutgefäße zerstört, zwischen den Zotten bilden sich winzige Hohlräume. In diese fließt aus einer Schicht der Uteruswand mütterliches Blut, das den intensiven Stoffaustausch zwischen heranwachsendem Kind und Mutter ermöglicht. Obgleich das Rätsel der Immunität der Mutter gegenüber dem Fremdkörper Fötus nicht vollständig gelöst ist, wissen wir, daß beide, Mutter und Kind, von Anfang an in den Körper des anderen Antigene einführen: Im Körper des Fötus befinden sich Antigene der Mutter, in ihrem Organismus die des Kindes. In einem neuen Bericht heißt es, daß sogar Antigene des Vaters auf der Außenseite des Fötus gefunden wurden.

Ich versuche, Ihnen über diese Dinge eine psychoanalytische Erklärung zugeben: Die gleichzeitige Duldung ist nur möglich, weil beide, Mutter und Fötus, sich mit dem Widerstand des Anderen auseinandergesetzt und sich danach mit ihm

identifiziert haben; so wie wir einen schwierigen Partner verstehen, wenn wir uns in ihn einfühlen. Wenn also die Mutter versteht, daß sie ihren schweren Widerstand überwindet durch das Sich-gleich-Machen mit dem Fötus; daß dieser aber auch seinerseits in sich eine schonende Struktur bilden muß, die beiden ermöglicht, zu überleben, verstehen wir, daß Not und Notwehr eine bessere Bezeichnung der Abtreibung sind als Mord.

Schließlich möchte ich Ihnen das Spannungsfeld des Altersunterschiedes und der dazugehörigen Verschiedenheit von Mutter und Kind vorstellen: Der Fötus befindet sich in seiner Frühentwicklung, d. h. er hat keine festen Formen und Umrisse, er hat kaum eine Gestalt, jedenfalls kein Bewußtsein seiner Oestalt. Die Mutter aber hat feste und massive Strukturen, sie kennt und verteidigt diese. Feste Strukturen sind immer Zeichen des Alterus. Die Mutter mag noch so jung sein, sie ist essentiell älter als der Fötus, der purer Entwicklungsmensch ist. Entwicklung und Altern sind indessen eng miteinander verbunden. Entwicklung ist Formenbildung, Neubildung von Formen. Altern, das ist Verdichtung, Intensivierung, Differenzierung, Strukturierung vorhandener Formen. Jede Neubildung aber wird schließlich zur Struktur, zur Funktio. Lebendigkeit, Neubildung, Fähigkeit zur Formenbildung liegen beim Fötus. Bei der Mutter hat die Vertotung von Strukturen schon lange vor der Zeugung eingesetzt. Das hat zur Verdichtung der Formen und zu deren Abstellen in Unbeweglichkeit geführt. Bei der Mutter gibt es mehr Funktion, wenig Neubildung. Aber es gilt: Je mehr der Mensch Funktionalität wird, desto näher ist er dem Tode. Wenn ein Organ seine volle funktionale Leistungsfähigkeit erreicht hat, nimmt es an dem lebensfortgang des Oanzen nicht mehr aktiv schöpferisch teil. Das Organ ist dem Alterungsprozeß eingefügt. Denken Sie an Haare und Nägel.

Es gibt keine Übereinstimmung zwischen dem Lebensgefühl des Formbildners Fötus und der funktionstüchtigen aber vertoteten Mutter: Eine schwierige Situation: Keine Übereinstimmung zwischen dem Existenzgefühl der Mutter und ihrer Nähe zum Tode, die fast immer mit Angst verbunden ist, und dem fötalen Erleben, dem Drang zum leben. Jeder weiß, wie schwer der Entwicklungsdrang eines jüngeren – etwa eines Kindes – für Erwachsene zu ertragen ist. Die Störung, der Lärm, das Sich-Platz-Schaffen wird von uns nicht als seine lebendigkeit erkannt, sondern als egozentrisch angesehen, weil es seinem Lebenstrieb, uns fremd, so heftigen Ausdruck verleiht Dieses manische leben in ihr muß der Mutter fremd sein und bleiben.

Ich möchte Ihnen zur Erläuterung zwei Fälle vorstellen: Der erste sieht ganz nach Mord aus und stellte sich doch als Notwehr heraus. Meine Patientin, 35 Jahre alt, hatte sehr schnell und plötzlich Karriere gemacht. Sie ließ sich von ihrem Mann scheiden und lebte mit einzelnen Männern abwechselnd in sexueller Beziehung. Sie hatte zwei Töchter, 10 und 12 Jahre alt. Diese Patientin hatte in dem ersten Jahr ihrer analytischen Arbeit 7 Abtreibungen vornehmen lassen, d.h. sie hatte die Schwangerschaft herbeigeführt und eindeutig gewollt, um abtreiben zu können. Ein schwer aggressiver Akt. Von ihrer unbefriedigten Aggression wußte die Patientin. Sie war das Kind einer Witwe, der Vater wurde im Krieg vermißt und tauchte nie wieder auf. Sie sagte von ihrer Mutter: „Sie setzte sich mir immer ins Gesicht“. Dabei hatte sie Phantasien von Ersticken, Zerdrücktwerden, von Auflösung ihrer selbst in kleinste Partikel. Die entscheidende tödliche Idee aber

war, daß sie dabei verdursten würde, daß sie in irgendeiner Form austrocknen und danach pulverisiert würde.

Wir wissen, daß der Fötus durch die Körperöffnung, die später zum Mund wird, von Anfang an Fruchtwasser in sich aufnehmen muß, weil die Flüssigkeitsversorgung durch die Nabelschnur nicht genügt, um das Gleichgewicht zwischen Wasser und fester Substanz aufrechtzuerhalten. Sein Mund steht anfänglich immer offen, aber dann kommt es anders, er muß fertig werden mit den Wandlungen seiner Körperlichkeit. Das ist ein langdauernder lernprozeß, mit dem er sich via Schlund- und Schluckprozeß in der Außenwelt vorbereitet und sich dafür ausrüstet. Ungefähr im 5. Monat kommt es zu diesem Lernprozeß, in dessen Folge das Durchfließen des Fruchtwassers viele Spannungen und Ängste aufhebt.

Der Autor, der diese Entdeckung machte, beschreibt das Durchfließen des Fruchtwassers durch den Schlund als eine vollkommene Aufhebung jeglicher Spannungen. Die Folgen dieser, vor der Geburt stattfindenden Befriedigung vitaler Bedürfnisse aus eigener Kraft entwickelt bei dem Fötus seine eindeutige Eigenheit. Er hat eine Vorstellung, ein Bild von Lust, Sicherheit, Feuchtigkeit, das verbunden ist mit dem Objekt Wasser. Das Wichtigste aber ist: Er kann sich diese Lust unabhängig von der Mutter verschaffen.

Die Patientin verstand, daß ihr dieses lustvolle Erlebnis versagt war. Sie hatte aber auch vorher in Verbindung mit ihrer Mutter nicht genügend Feuchtigkeit gehabt: Sie war eine Plazenta praevia und hatte offenbar so gelegen, daß das gleichmäßige Durchfließen des Fruchtwassers nicht möglich war.

Ich drücke diesen Prozeß noch einmal in den Worten der Psychoanalyse aus: Die zahllosen Träume und der darin ausgedrückte unbezähmbare Willen zur Zerstörung dessen, was in ihr war, zeigen, daß diese Patientin zu ihrer Mutter keine distanzierte Absonderung, aber auch keine bewußte Nähe kannte. Sie hat die Funktion des Eigenerwerbs von Feuchtigkeit und die damit verbundene Lust nicht als ihre Eigenheit erlebt, aber auch nicht als eine Absonderung von den Funktionen der Mutter. Wenn Funktionen, nur durch Mutter. In Folge dessen hatte sie die Beziehung zu ihr überhaupt nicht differenziert, nicht fortgebildet. Man muß annehmen, daß durch diesen Lernprozeß der positiven Eigenheit in der Mutter die positive Objektbeziehung zu ihr geprägt wird und damit die Zerstörungsbeziehung, die zwischen Fötus und Mutter besteht und das Parasitäre unterbrochen wird. Dies vielleicht zum ersten Mal in der Schwangerschaft, aber das können wir nicht genau wissen. Meine Patientin konnte durch die Abtreibung ständig wiederholen, was sie selbst im Dauerzustand ihrer vorgeburtlichen Zeit erlebt hatte: Nähe zum Tod.

Halten wir fest, Abtreibung ist schwer zu verhindern, wenn die vorhandene Aggressionstendenz durch den parasitären Gest gesteigert oder genährt wird. Gesteigert durch die nicht bewältigte Aggression, die Destruktivität, die aus der Frühzeit der Mutter, ihrer eigenen pränatalen Existenz stammt. Abtreibung ist fast eben so schwer zu verhindern, wenn durch eine akute, schwierige Situation – Scheidungsabsichten, berufliche Schwierigkeiten, Kinderprobleme – die innere Sicherheit verloren geht durch das Ansteigen der Angst und der Aggression. Die Basis dieser Unfähigkeit zur Schwangerschaft ist die frühe Aggression, die die Mutter selbst erlebt hat. Das zweite grundlegende Hindernis für die Annahme einer Schwangerschaft ist die fehlende Objektbeziehung, die sich bei der Rekon-

struktion der Frühzeit enthüllt. Offenbar kann die Idee „Schwangerschaft“ keinen Ersatz für fehlende Objektbeziehung leisten. Ich lasse beiseite, welche hohe Bedeutung der Vater bei alledem hat – wiederum aus Zeitmangel. Da keine Reflexionen möglich sind, können die extreme Intensität und Tiefe der Erkenntnis der frühen Entwicklungsprozesse ungehindert auf den Fötus einwirken.

Aber wie kann eine solche Reflexion entstehen? Es ist so, daß alle Ereignisse der Vergangenheit, besonders solche intensive, wie Zeugung und Schwangerschaft in das bio-psychische Entwicklungsgut eingepreßt sind. Sie drücken sich häufig in späteren psychosomatischen Reaktionen aus. Das ist besonders bedeutsam bei dem Uterus, der das erste Heim des menschlichen Wesens ist und der Prototyp seines Verlangens bleibt. In der Periode der maximalen Sensibilität des Fötus im Uterus bilden sich die ersten Gedächtnismuster und Verhaltensmuster. Sie entziehen sich der bewußten Kenntnis des Patienten. Er weiß häufig nur, was ihm geschildert wurde. Aber in der Analyse ermittelt er unbewußte Wege, die er in anspielender oder darstellender Weise weitergibt; auch durch Träume, die auf seine Erlebnisse in der Schwangerschaft zurückweisen. Je mehr man die intuitiven Fähigkeiten bei ihm und sich selbst verfeinert und langsam mit dem Patienten auf eine Ebene tierischer Verständigung gelangt, entwickeln sich imitative und identifikatorische Interaktionen zwischen Patient und Therapeuten, die denen gleichen, wie sie zwischen Kind und Mutter in den frühesten Lebenszeiten typisch waren. D.h. der Patient kann mit seinem Analytiker eine Rekonstruktion der Erlebnisse und Gefühle der Frühzeit darstellen, er kann sie wiederbeleben, sie erneut mit ihm erleben.

Als zweiten Fall stelle ich Ihnen den Patienten einer Kollegin vor. Er war nach einer unkompliziert abgelaufenen Jugend im 25. Lebensjahr plötzlich psychotisch geworden. Er wurde in die Anstalt eingeliefert und dort von ihr behandelt. Das einzig Auffällige seiner Kindheit: Wach der, wie die Mutter sich ausdrückte, normal verlaufenen Schwangerschaft war er beinahe durch sein Spucken verhungert. Er mußte damals in das Kinderkrankenhaus eingeliefert und künstlich ernährt werden. Er sprach in der Analyse fast gar nicht, kam aber regelmäßig, wenn auch etwas zu spät zur Stunde. Er wurde immer kränker, magerte ab und mußte wiederum künstlich ernährt werden. Die Wendung trat ein, als die Analytikerin in eine eigenartige Lähmung verfiel, in der sie selbst nicht mehr sprechen konnte. Es wurde ihr bewußt, daß sie Zuschauer eines Selbstmordes werden würde, wenn sie nichts unternähme. In ihr wuchs der Gedanke: „Nur einer von uns bleibt am Leben“ – und das steigerte ihre Wut. So entschloß sie sich, ihm ihre Wut zu zeigen. Erst danach war er bereit, alles was medizinisch angeordnet wurde, zu tun. Sie erwog die Möglichkeit der fehlenden Objektbeziehung des Fötus zu seiner Mutter und fragte diese nach ihrer Ehe und der Zeit der Schwangerschaft. Die Mutter des Patienten hatte immer behauptet, alles sei glatt gegangen. Es stellte sich aber jetzt heraus, daß die Mutter schon eine Tochter hatte und kein weiteres Kind, aber ihren Mann verlassen wollte. Gerade in dieser Zeit wurde sie schwanger. Sie hatte, wie sie es einmal ausdrückte, nicht einen Tag ihrer Schwangerschaft verbracht, ohne dem Kind den Tod zu wünschen. Sie hatte den Patienten nie in irgendeiner Form von Partnerschaft akzeptiert.

Wir verstehen, eine Mutter muß unbedingt zu ihrem Fötus nicht nur eine positive, idealistische, sondern eine realistische Objektbeziehung haben. Diese mag

negativ sein, aber die Mutter muß den Fötus wahrnehmen, ihn fühlen. Sie muß wissen, was er will und tut. Sie muß alle Aggressionen, die er gegen sie ausführt, reflektieren – dann erst kann sie ihn akzeptieren, auch wenn er noch so sehr ihre eigene Gesundheit schädigt und ihren eigenen Interessen widerspricht. Sie muß den Kampf kennen, der sich zwischen ihr und dem Fötus abspielt. Und sie muß den Mut haben, sich diesen Kampf so lebendig und hart wie möglich vorzustellen. Sie werden in der Literatur über Abtreibung kein Wort darüber finden, daß jede Zeugung einen Kampf zur Folge hat.

Ich möchte Ihnen einige Zahlen geben. 1988 gab es im damaligen Bundesgebiet rund 130 000 Abtreibungen; 1990 zusammen mit der DDR rund 200 000. Manche Stellen nennen eine unrealistische Zahl von 300 000 bis zu einer halben Million. Das statistische Bundesamt meldet: Für 1988 eine Zahl von 83 784 Abtreibungen und für 1989 die Zahl 75 297 Abtreibungen (nur für damalige BRD). Im Vergleich mit den anderen Ländern entfällt eine bestimmte Rate von Abtreibungen auf 1000 Frauen im fruchtbaren Alter. Das sind in Deutschland rund 10 auf Tausend. In der Niederlande sind es nur 5, in Belgien 8, in der Schweiz 9 auf Tausend. Weit höher liegen dagegen Frankreich mit 13, England mit 14, Italien mit 15, Dänemark mit 18, Schweden mit und die USA mit 28 auf Tausend. Und nun der Osten: Die DDR hat, gemessen am übrigen Osten, eine relativ geringe Zahl, nämlich 23, während in Ungarn 38, in Jugoslawien 70, in der UdSSR 110 Abtreibungen auf tausend Frauen im fruchtbaren Alter entfallen. Von Polen liegen keine Zahlen vor.

Die Einstellung der Gesamtbevölkerung 1980 hat sich mehr als die Hälfte für die Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruch ausgesprochen. Die meisten Menschen fänden es besser, wenn es keine Abtreibungen gäbe.

Es gibt eine Statistik über die Qualität der Beratungen: Sie gilt dann als gut, wenn sie:

1. freiwillig in Anspruch genommen wird.
2. der Berater keine Wertorientierung aufdrängt.
3. vertraulich und unabhängig gegenüber Dritten ist.
4. nicht vorab zu festgelegten Ergebnissen führt.
5. dem Ratsuchenden hilft, eine Entscheidung zu finden.

Merkwürdig ist die Charakterisierung der Frauen, die abtreiben: Sie sind nach außen hin durch nichts gekennzeichnet. Mehr als die Hälfte der Frauen, 53%, haben bereits ein Kind und jede Dritte 2 oder mehr. Die meisten Frauen, die vor dem Abbruch noch kein Kind hatten, werden später Mütter. Die Wahrscheinlichkeit der Abtreibung steigt mit zunehmender Kinderzahl. Bei Frauen mit 4 oder mehr Kindern sind Schwangerschaftsabbrüche fast 3 x häufiger als unter Frauen, die noch kein Kind haben. Fast die Hälfte aller Frauen, die abtreiben, sind ledig.

Das häufigste Alter der abtreibenden Frauen liegt zwischen 21 und 31 Jahren, das Vorurteil, daß Mädchen und junge Frauen unter 20 Jahren besonders häufig abtreiben, ist falsch. Im Gegensatz zu England oder der USA sind in Deutschland besonders wenig Schwangerschaftsabbrüche in frühem Alter. Ausländerinnen haben häufiger Abbrüche als einheimische Frauen; Türkinnen mindestens doppelt so häufig. Es gibt kein Nord-Süd-Gefälle für Abtreibungen, auch kein Gefälle zwischen katholisch und evangelisch. Gleichheit herrscht auch bei Frauen in Flächenstaaten, während in Stadtstaaten andere Verhältnisse gelten: Mehr als die Hälfte wird in Bremen; und doppelt so viel wird in Hamburg und Berlin ab-

getrieben. Man ist allgemein der Ansicht, daß Strafandrohung keine spürbaren Auswirkungen auf die Abbruchrate haben.

Es folgt ein Bericht über Kinder, die von deren Müttern abgetrieben werden sollten, aber ausgetragen wurden. Diese Berichte sind auf einer Tagung der internationalen Gesellschaft für pranatale Psychologie und Medizin vorgelesen worden. Es sind insgesamt über 600 Fälle aufgeführt, davon sind 179 Fälle bemerkenswert. Von diesen wird gesagt, daß übermäßig viele Totgeburten, Frühgeburten, Neugeborenen- und kindliche Psychosen auftreten. Es wird berichtet von primär-schizoiden und depressiven Zustandsbildern und von frühen psychosomatischen Erkrankungen. Die Schulmedizin berichtet, daß bei diesen Kindern in der sensiblen Wachstumsphase der Föten die betreffenden Organe Mißbildungen zeigen und daß es zu psychosomatischen Krankheiten in Folge der gestörten Ausreifung vegetativ-neuraler Versorgung kommt. Dieses ganze Problem kann aber nur angedeutet werden. Eine befriedigende Statistik darüber liegt nicht vor. Eine Forderung ergibt sich aus diesen Wahrnehmungen. Das Wichtigste ist, die Idealisierung aufzuheben, die dem Fötus gilt. Schon vor seiner Geburt wird er verwechselt mit dem begehrenswerten und entzückenden Wesen, das wir erwarten und nach der Geburt im Allgemeinen sehen. Mit dieser Vorstellung sind wir alle identifiziert; aber wir müssen verstehen, daß es sich beim Fötus um ein Lebewesen handelt, das noch nicht den Geburtsakt hinter sich hat, also keine selbständige Handlung kennt, die zum Leiden führt. Das geschieht erst durch die Geburt, sie verändert die Selbstvorstellung des Kindes. Zudem gibt es in fast jeder Schwangerschaft Perioden der Ablehnung seitens der Umwelt, aber auch der Gleichgültigkeit und der Lieblosigkeit gegen den Fötus. Nur wenn die Mutter dies weiß, kann sie ihre negative Einstellung akzeptieren. Es gibt aber auch überforderte und psychotisch kranke Mütter, ein von der Umwelt nicht erkanntes Faktum. Solche Mütter sind nicht bereit und nicht fähig, die Ansprüche ihres Fötus wahrzunehmen und zu akzeptieren, sodaß die Feindschaft zwischen Mutter und Fötus sich steigert.

Früher sagte man „Schwangere Frauen sind nicht normal!“ Dies schien eine Rezensart der Männerwelt zu sein und deren Vorstellung von Frauen zuzugehören. Tatsächlich aber ist der Fötus und sein Innenwohnenlassen für die Mutter eine ungeheure Herausforderung, die durch jede mögliche Hilfe unterstützt werden muß. Der Fötus ist ganz gewiß ein aktives, zu Kooperation fähiges Lebewesen. Sicher ist er ein kontrollierendes Wesen. Das Kind kann nicht ertragen, wehrlos und hilflos in der Schwangeren zu leben. Schließlich muß es in dieser Zeit Verhaltensmuster einüben, die es befähigen, allein zu sein nach der Geburt. Es hat ziemlich viel Macht, es steuert ein großes Stück der Schwangerschaft physisch und psychisch. Es garantiert den Erfolg der Schwangerschaft. Es bestimmt die Dauer, es bestimmt seine Lage im Uterus, es garantiert die vielfachen Änderungen, sowohl in der Physis, als auch in der sozialen Situation der Mutter und ganz sicher in deren Psyche. Das alles ist für das Kind schwierig: Es muß die Mutter zu einer geeigneten Wirtin machen. Es ist die Kompetenz. Dazu braucht auch es jede Hilfe. Seine Mutter ist von der Zeugung an seine Dienerin – bestensfalls, schlimmstenfalls der Wirt eines unerbittlichen Parasiten.

Zusammenfassung

1. Die Vorstellung, die Frau sei glücklich durch die Schwangerschaft – partiell oder überhaupt, ist falsch. Hundertprozentig glücklich ist keine Mutter, die ein Kind bekommt. Wir haben hierzu die verschiedensten Befragungen vorgenommen und nie eine Mutter gefunden, die glatt bejaht hätte, daß sie durch das kommende Kind immer glücklich gewesen sei. Jede werdende Mutter kennt Perioden der Verzweiflung, des Nicht-Wollens, des Widerstandes, der Kälte, der Absonderung gegenüber dem Fötus. Diese Tatsache wird von Nicht-Müttern, vor allem von Männern abgelehnt.

2. Es ist anscheinend selbstverständlich, daß die Idee des Guten sich dadurch verwirklicht, daß das Kind geboren wird. Diese Idee kann die Mutter nicht haben. Wenn man die universalen Seinsprinzipien einer werdenden Mutter berücksichtigt, kann ihre Vorstellung vom Gutsein nicht identisch sein mit der Vorstellung eines Wesens in ihr, das sie parasitär – möglicherweise bis zum Tode ausnutzt. Der Weg zu der Idee, das kleine Kind werde später etwas Entzückendes und Begehrenswertes sein, etwas Nötiges, auch Eigenheitliches, für sie Wunscherfüllendes, ist nur vorübergehend begehbar, aber die Außenwelt hält es für selbstverständlich, daß die Mutter gelehrt ist von der Einsicht, es sei gut, das Kind zu behalten. Man gibt ihr keine Chance, die Begrenztheit und das Unerreichbare ihres Glückes und ihres Unglücks abzuschätzen. Es fehlt ihr die Chance, den freien Ausblick zu genießen auf das Zauberische, was später möglich sein wird. So ist es selbstverständlich, daß sie nach einer Alternative Ausschau hält, die ihr erspart, ihre gesamte Existenz und die Gefahr des Ausgebeutetwerdens, des Teilens ob man will oder nicht – auf sich zu nehmen.

3. Alle diese Fragen wurden von der Umwelt in ihrer Dringlichkeit nicht verstanden. es ist eigentümlich, daß bei allen Untersuchungen der letzten zwanzig Jahre es immer heißt, daß man eine Schwangerschaft verhindern kann oder daß man auf diese oder jene Weise ein gewünschte Schwangerschaft herbeiführen könne, aber die Forschungen darüber, was eigentlich geschieht und was einem verstehen macht, warum Frauen lieber abtreiben als gebären, sind fast unbekannt. Das Naturgesetz, dem eine Frau durch eine Schwangerschaft unterworfen wird, ist für sie nicht berechenbar und vorhersehbar, weil es nicht in der Allgemeinheit diskutiert wird. Es heißt schlicht: „Sie hätte die Pille nehmen können“. Eine Mutter, deren Bewußtseinszustand sich unter allen Umständen ändern muß in Parallelität zu den physischen Vorgängen in ihr, muß die Möglichkeit haben, mit jemanden ausführlich, langdauernd und gründlich über das, was in ihr vorgeht, zu sprechen. – Daß man der Mutter die Schwangerschaft als einen Übergang zu einem reicheren Dasein beschreibt, ist nur möglich, wenn man das Parasitäre der Schwangerschaft akzeptiert, es ihr offenlegt und ihr zeigt, was es bedeutet, daß keine Macht der Welt ihr mehr für den Rest des Lebens die Chance gibt, für sich alleine zu sein.

4. Der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, der Gegensatz zwischen Mutter und Fötus ist viel zu groß, viel zu mächtig, um von der Mutter auf eine einfache Weise ertragen zu werden Daher die Ideologien oder auch die Forderung nach der Tendenz zur Unterwerfung. Noch niemals ist es jemanden eingefallen, daß Abtreibung ein Problem der neueren Zeit ist: In der Mythologie

unserer sichersten und tiefsten Quelle für Problemlösungen gab es diese Frage nicht. Keine Helden, keine Zauberer, die dieses Problem ansprechen.

5. Ein kurzer Hinweis auf den Zusammenhang mit dem Vater. Es zeigte sich in unseren Kurztherapien in ganz besonderer Weise die schwere Mitgift, die das künftige Kind zu tragen hat, da es von Mutter und Vater zugleich seine Strukturen erhält. Die beiden genetischen Gaben der Eltern müssen von dem Kind ohne Widerspruch vereinigt werden. Diese entsetzliche Bürde ist jedem von uns auferlegt. D. h. aber, daß das Kind bei seiner Zeugung in das Beziehungsgeflecht der Partnerschaft der Eltern geworfen wird mit all der Lust und der Gier während und nach der Zeugung: Ein Netz von Trauer und Angst, von Erregung und Ekstase. Von seiner Mitgift her ist das Kind mit dem Vater genauso identifiziert wie mit der Mutter. Aber nur sie muß ihre Immunität gegen den Vater moderieren. Daher ist von großer Bedeutung, daß die Mutter ihre Beziehungen zum Vater verinnerlicht hat, bevor sie schwanger wird; sie kann mit dem Kind nur über den verinnerlichten Vater eine Objektbeziehung aufbauen. Geschieht dies nicht, so muß das Kind in diesem vergrabenden, sich in die Mutter hereinbohrenden Zustand verbleiben. Es gerät in unauflösliche Abhängigkeit von ihr.